



Halt Dich rein und acht' Dich klein,

Sei gern mit Gott und Dir allein.

Hierzehntägige illustr. Gratis-Beilage zur „Oedenburger Zeitung“.

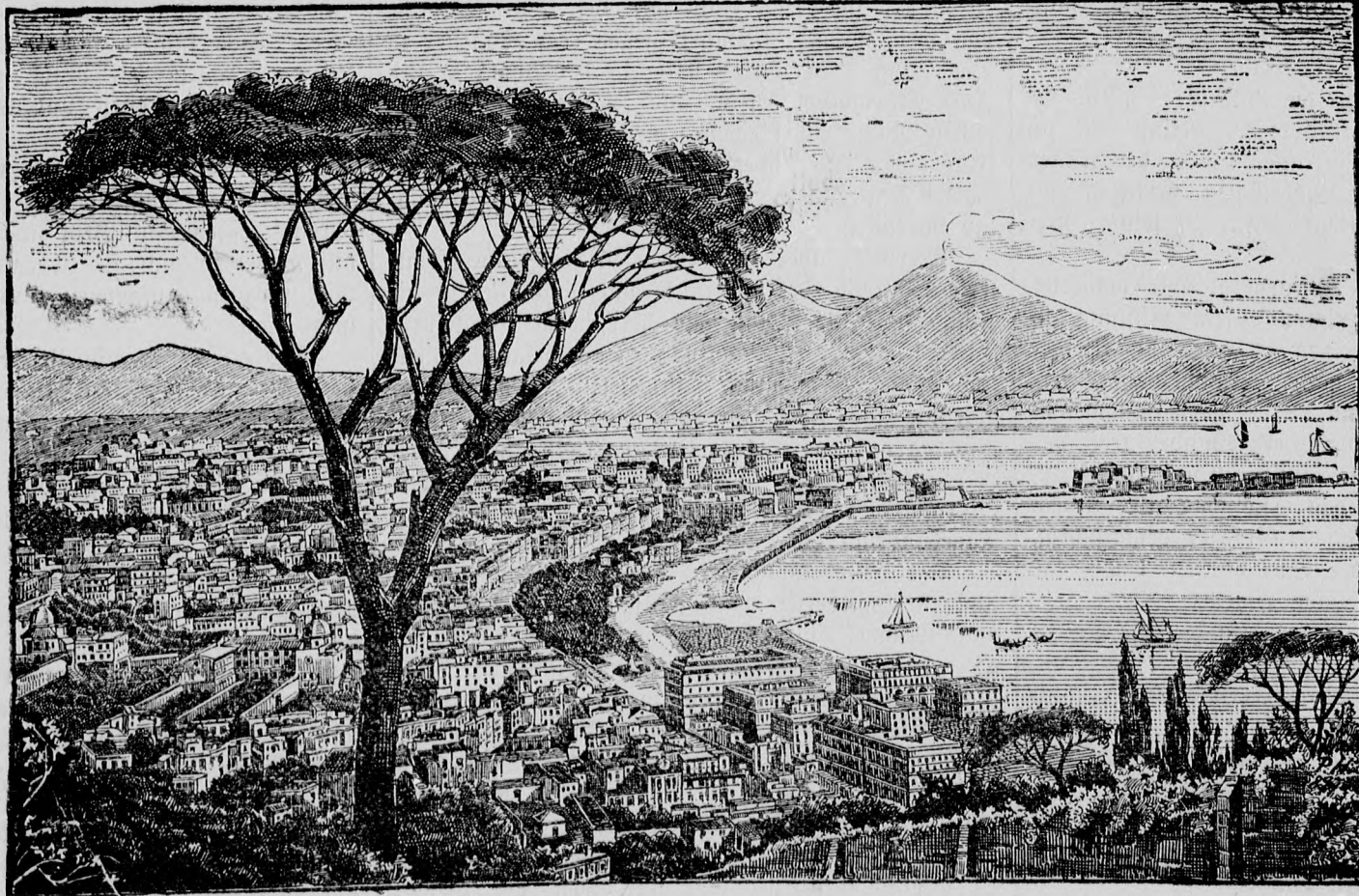
Nr. 9.

Inserate werden nur für die Gesamtauflage dieser Beilage zu 25 österr.-ungar. Zeitungen durch Herrn Aug. Wiesener, Wien 2/2, dem diese Beilage beigegeben ist, angenommen, wofür Insetions-Tarif etc. zu erhalten ist. — Nachdruck der Original-Artikel etc. ist verboten.

1892.

Neapel mit dem feuerspeienden Vesuv.

„Neapel sehen und sterben,“ dieser bekannte Ausspruch charakterisirt die unvergleichliche Schönheit der Lage der Stadt, die wir unsern Lesern in der heutigen Abbildung vorführen. An dem nach der Stadt benannten herrlichen Golf, welchem nach dem Meere zu die Inseln Ischia, Procida und Capri vorgelagert sind, zieht sich Neapel amphitheatralisch an den Abhängen der Berge hin mit den entzückendsten Blicken auf das Meer und den Vesuv, der auf unserm Bilde durch die aufsteigende Rauchsäule die innere vulkanische Thätigkeit andeutet. Die Stadt Neapel besteht aus dem älteren, historisch interessanteren und dem am Meere sich hinziehenden neueren Theile mit prächtigen Villen, Gärten und Spaziergängen. Die älteren Straßen sind meist eng, mit Lava-



quadern gepflastert. Die Häuser vielstöckig, meist mit platten Dächern und Balkonen versehen. Herrliche Renaissancebauten, großartige Paläste mit werthvollen Gobelins und Gemälden der niederländischen und italienischen Schule, viele kunsthistorisch wichtige Kirchen mit schönen Reliefs, Deckengemälden und Grabmäler, ferner das Nationalmuseum, die bedeutendste Kunstsammlung Italiens, reihen Neapel in die ersten Städte Italiens. Interessant ist das Volksleben, das, durch das Klima begünstigt, sich mehr auf den Straßen als in den Häusern abspielt. Wissenschaft (Neapel hat Universität), Industrie und

Handel stehen in hoher Blüthe.

Die beiden Grenzer.

Eine österreichische Soldatengeschichte.

Nachdruck verboten.

Es war in dem denkwürdigen Feldzuge von 1809, in dem Oesterreich dem neuen Cäsar Achtung, wenn nicht Bewunderung abrang. General Kessler hatte die Stadt Brzezany in Ost-Galizien genommen, als überlegene feindliche Streitkräfte anrückten. Er zog es vor, mit seiner auf kaum 3000 Mann herabgeschmolzenen Brigade über Rohahyn den Rückzug nach Galicz anzutreten. Während er mit seinen Truppen hier über den Dniester ging, hielt ein

Bataillon Grenzer ein starke Stellung östlich von der Stadt besetzt; da der Feind sich nicht blicken ließ, wurden Patrouillen ausgesandt, um denselben auszukundschaften. Eine solche ging auch südlich gegen Mariampol, stieß gegen Abend auf starke Abtheilungen feindlicher Reiterei, wurde überflügelt und nach kurzem Gefecht zersprengt.

Zwei Grenzer, der eine ein alter Soldat, der schon bei Marengo und Austerlitz gekämpft hatte, der andere ein schlanker, hübscher, junger Mensch, der zum ersten Male Kugeln pfeifen hörte, entkamen glücklich durch das hohe Korn und eilten dem Flusse zu; schon wähten sie sich in Sicher-

heit, als sie plötzlich aus einer Mühle heraus mit Flintenschüssen begrüßt wurden. Der Veteran, der vorausging, machte nur noch wenige Schritte, dann begann er zu schwanken und stürzte zur Erde nieder.

„Kette dich, Gregoric,“ sprach er zu dem Andern, „mit mir geht es zu Ende.“

„Was denkst du?“ erwiderte dieser, „ich lasse dich nicht im Stiche.“

Und trotz der Einwendungen des Alten nahm er ihn auf den Rücken, trug ihn fort und kam wirklich in ein Birkenwäldchen, das sie den Blicken ihrer Verfolger entzog. Da ließ aber der Alte den Kopf auf seine Schultern sinken und sprach:

„Ich sterbe, leg' mich da nieder und bete für meine arme Seele. Der Himmel vergelte dir —“

Er sprach nicht weiter. Sein Kamerad legte ihn leise unter einen Baum, machte das Kreuz über ihn und schritt vorwärts. In dem Augenblick, wo er aus dem Verstecke der Birken trat, sah er ein Dorf vor sich und im nächsten Augenblick hörte er Pferdegetrappel zur Rechten, wo der Fluß war. Zu gleicher Zeit zeigte sich die glänzende Scheibe des Mondes über dem Schilfe, das den grünen Dniester einsäumte.

Rasch entschlossen sprang Gregoric über den nächsten Zaun. Er befand sich in einem Birnengarten und nachdem er ein paar Schritte gemacht, sah er sich einem jungen schönen Bauernweibe gegenüber, das grüne Stiefeln an den Füßen und über dem bunten Rocke einen kurzen, schwarzen Lammfell trug. Das Mondlicht fiel grell in ihr stolzes, entschlossenes Gesicht, das von braunen Haaren und einem gelben Kopftuche eingerahmt war und aus dem zwei große, helle, verständige Augen erstaunt auf den Grenzer blickten.

„Was willst du hier?“ fragte sie.

„Die Feinde sind mir auf der Ferse,“ erwiderte der Grenzer.

„Hat man auf dich geschossen?“

„Auf mich und meinen Kameraden. Sie haben ihn getödtet.“

„Komm,“ sagte das Weib, „ich will dich retten.“ Sie ging rasch voran und führte ihn in ihre Hütte. Hier nahm sie Bauernkleider aus einer Truhe und hieß ihn sie anziehen. Während er seine Waffen ablegte, sah er sie plötzlich mißtrauisch an.

„Wirst du mich nicht verrathen?“

Sie zuckte verächtlich die Achseln. „Bist du nicht ein Soldat des Kaisers? Meinst du, ich habe kein Urtheil, zu erkennen, was der Kaiser uns armen Bauern für Wohlthaten erwiesen hat und kein Herz, um dankbar dafür zu sein? Bei mir bist du sicher.“

Gregoric warf seine Uniform ab und während sie diese, sowie sein Gewehr und seine Rüstung auf dem Heuboden verbarg, zog er rasch die Kleider an, die sie ihm gegeben hatte. Kaum war er fertig, stürzte sie herein und rief: „Sie kommen!“

Sie erreichten wie durch ein Wunder trotz der feindlichen Reiter, die am Fluße auf und ab ritten, das jenseitige Ufer und das erste war, tief Athem zu schöpfen. Dann reichte der Grenzer dem schönen, jungen Weibe die Hand. Sie blickten beide zur Erde und fanden lange keine Worte.

„Beeile Dich,“ sagte sie endlich, „daß Du zu den Deinigen kommst!“

„Wie soll ich Dir danken,“ erwiderte er, „ich weiß es nicht.“

„Ich weiß es,“ rief sie, „versprich mir, daß Du wiederkommst, wenn der Krieg zu Ende.“

„Mein Wort. Ich komme,“ sagte der Grenzer, „wenn mich die feindlichen Kugeln verschonen. Und nun sag' mir Deinen Namen.“

„Ich heiße Barta Duschenska, und Du?“

„Bogidar Gregoric“ gab er zur Antwort, „und gieb mir ein Zeichen, wenn Du wieder glücklich drüben bist, früher geh' ich nicht.“

Sie lächelte. „Ich werde ein Lied singen.“

„Was für ein Lied?“

„Viele Male kehrt die Sonne wieder!“

„Leb' wohl also!“

„Leb' wohl!“

Sie trat wieder in das Wasser und er sah sie leise und ruhig den Fluß durchschreiten, so lange der Mond sie in sein weiches, silbernes Licht tauchte, dann verschwand sie im Schatten; er hörte lange nichts als das Plätschern des Dniester, bis mit einem Male eine herrliche Stimme in der Ferne erklang und mit ihr eine süße, wehmüthige Melo-

die auf den feuchten Schwingen des Windes zu ihm zog. Sie sang, er hörte jedes Wort so deutlich:

Viele Male kehrt die Sonne wieder,  
Leuchtend bringt den Tag ihr gold'ner Blick,  
Meiner Seele Licht, auch Du gingst wieder,  
Warum aber kommst Du nicht zurück?

Gregoric grüßte noch einmal mit der Hand hinüber und eilte dann vorwärts auf der Straße nach Stanislaw. Er war kaum eine Meile gegangen, als ein „Halt, wer da?“ erscholl. „Gut Freund!“ gab er zur Antwort und wenige Augenblicke später sah er die Helme kaiserlicher Chevauxlegers bliken. Man führte ihn zu dem Feldmarschalllieutenant Merveldt, dessen Division von Stanislaw aus gegen den Dniester vorrückte und der eben mit einem Theile seiner Reiterei eine Reconnoissance vornahm. Gregoric meldete, daß General Kesler bei Halicz Stellung genommen habe und der Feind, höchstens 4000 Mann stark, sich anschicke, noch in dieser Nacht bei Mariampol den Dniester zu überschreiten.

„Kannst Du mit Deinem Kopfe für das bürgen, was Du sagst?“ sprach Merveldt, „bedenk, daß das Leben so vieler und Sieg oder Niederlage daran hängt. Wenn der Feind nicht stärker ist, so erdrücken wir ihn mit unseren 8000 Mann, um so mehr, wenn General Kesler so nahe ist.“

„Ich büрге mit meinem Kopfe, Excellenz.“

„Gut, wenn Du richtig gemeldet hast, sind Dir 100 Dukaten sicher.“

Merveldt sendete sofort seine Ordonnanzen aus, befahl seiner übrigen Reiterei, im scharfen Trabe zu folgen und setzte sich mit den Chevauxlegers, von dem Grenzer geführt, gegen den Dniester in Bewegung. Der Feind hatte in der That am 20. Juli Mariampol besetzt und sendete noch in derselben Nacht einen Theil seiner Cavallerie über den Fluß. Am folgenden Morgen sollte das ganze Corps den Dniester übersetzen und gegen Stanislaw vorrücken.

Merveldt überraschte indeß die feindliche Cavallerie während des Marsches und jagte sie in die Flucht, nur die Nacht, die herrschende Dunkelheit, rettete sie vor Vernichtung oder Gefangenahme und machte es möglich, daß dieselbe den Dniester erreichte und indem sie ihn durchschwamm, ihren Rückzug auf das andere Ufer bewerkstelligte. Merveldt stellte sofort 12 Kanonen gegenüber von Mariampol in einer Batterie auf und begann mit Tagesanbruch die Stadt zu beschießen.

Der Feind konnte das Feuer nur aus 4 Geschützen erwidern; bald stellte sich bei demselben auch Mangel an Munition ein, so daß die Kanoniere gezwungen waren, die österreichischen Bollkugeln zusammen zu suchen, in ihre Rohre zu laden und wieder über den Dniester zurück zu senden.

In der Küche lag ein Haufen Krautköpfe. Sie setzte Gregoric auf einen Schemel, mit dem Rücken gegen die Thür, gab ihm ein Messer und hieß ihn in eine große niedere Schüssel Kraut schneiden. Er begann eben grausam auf einen der großen grünen Köpfe loszusäbeln und sie stand neben ihm, die Arme in die Hüften eingestemmt und sah ihm lachend zu, als die Thür aufsprang und zwei feindliche Jäger eintraten, während draußen ein Dritter ihre Pferde hielt. Die Bäuerin begrüßte sie und holte gleich die Branntweinflasche und ein Gläschen. Die Reiter tranken und scherzten mit ihr.

„Hast Du nicht einen Oesterreicher gesehen der uns hier im Dorfe entkam?“ fragte der Eine.

„In schwarzer Uniform, mit einer Plinte, einem Czako auf dem Kopfe?“ erwiderte sie.

„Ja, diesen!“

„Gewiß habe ich ihn gesehen, er lief wie ein Hase, hinter dem die Hunde her sind, es war lustig anzusehen. Der ist durch den Fluß geschwommen, wenn er nicht ertrunken ist.“

„He! Warum trinkst denn Du nicht mit uns,“ sprach der zweite Jäger, indem er dem Grenzer kräftig auf die Schulter schlug. „Bist Du etwa kaiserlich, was?“ Der Grenzer wendete den Kopf und sah ihn an, die Worte erstarben ihm auf den Lippen.

„Das ist mein Knecht“, sagte die Bäuerin, „er ist taubstumm, ich halte ihn nur so aus Erbarmen. Aber wie schneidest Du denn wieder das Kraut!“ schrie sie plötzlich auf und gab Gregoric eine kräftige Ohrfeige.

„Sein und klein mußt Du es schneiden, so — sieh her.“ Die Reiter lachten, dankten für die Bewirkung, bestiegen wieder ihre Pferde und ritten davon. Kaum waren die Hufschläge verhallt, eilte das junge, resolute Weib zu dem Grenzer.

„Bist Du böse, das ich Dich geschlagen habe?“ fragte sie, indem sie die Hand auf seine Schulter legte, „ich mußte es thun.“

„Wie soll ich Dir böse sein?“, erwiderte er, „Du bist es doch, die mich, den Fremden, mit eigener Gefahr verbirgt und rettet, nur der Himmel vermag es Dir zu lohnen, ich nicht.“

„Ein Soldat des Kaisers“, sprach sie, „ist mir kein Fremder, sondern ein Bruder, und Dich würde ich retten, auch wenn Du ein Räuber wärest. Du hast mein Herz gewonnen, ich weiß nicht wie. Jetzt aber hör' mich an, der Feind ist hier schwach an Zahl, es sind höchstens 4000 Mann. Ueber dem Dniester drüben stehen aber die Oesterreicher, viele Tausend an der Zahl. Ich weiß eine Furt, durch die man ohne Gefahr über den Fluß und auf das jenseitige Ufer gelangen kann. Ich selbst werde Dich führen, sobald es Nacht ist und die Leute im Dorfe zur Ruhe gegangen sind. Jetzt aber sollst Du essen und trinken, Du mußt ja ganz von Kräften sein.“

Sie deckte den Tisch in der Stube, setzte eine Schüssel mit dampfender Suppe, aus rothen Rüben bereitet, einen Laib Brot und die Branntweinflasche auf denselben und sie ließen sich nieder und aßen und sprachen zusammen. Die Zeit wurde ihnen nicht lang.

Als es von der Dorfkirche 10 Uhr schlug, stand sie auf und hieß ihn seine Uniform und seine Waffen nehmen. Er kam bald vollständig gerüstet zurück. Sie hatte indeß die Stiefel ausgezogen, den Rock aufgeschürzt und eine lange Stange geholt.

„In Gottes Namen!“ sagte sie, „gehen wir also.“

Sie stiegen über den Zaun des Bauernhauses, durchschritten rasch eine Wiese und gelangten glücklich in das hohe Schilfe, das am Ufer des Dniester stand und sie den Blicken der Bedekten, die rechts und links zu sehen waren, entzog. Bei einer Gruppe von drei verkrüppelten Weiden machte das muthige, junge Weib Halt.

„Hier ist der Ort“, flüsterte sie. „Wir dürfen keine Zeit verlieren, der Mond scheint so hell, man kann uns leicht entdecken. Ich gehe voran und Du folgst mir, indem Du das andere Ende der Stange hältst, Verstehst Du?“

Sie trat in den Fluß und ging vorsichtig Schritt für Schritt durch das Wasser, und der Grenzer ging hinter ihr, die Plinte auf der Schulter. Beiden pochte das Herz, aber Keines sprach ein Wort und Keines verlor den Muth, obwohl die Wellen sie bis zur Brust umspülten und das Licht des Mondes grell auf sie fiel und silbern auf dem stiehenden Spiegel um sie schaukelte.

Indeß war Merveldts Infanterie und der Rest seiner Artillerie eingetroffen. In dem Momente aber, wo die feindlichen Geschütze zum Schweigen gebracht waren, wo sich eine Sturmkolonne bildete, um, von dem Grenzer Gregoric geführt, durch die Furt den Dniester zu passiren und Mariampol anzugreifen, wo gleichzeitig General Kesler bei

Galicz Anstalten traf, um den Fluß zu übersezen und den feintlichen Truppen in Flanke und Rücken zu fallen, kam die Nachricht von dem Waffenstillstande zu Znaim und brachte dem feindlichen Corps unerwartete Rettung. Sofort wurden die Feindseligkeiten auf beiden Seiten eingestellt.

Merveldt ließ den Grenzer, dem er diesen Erfolg verdankte, vorrufen, belobte ihn und gab ihm die versprochenen hundert Dukaten. Gregoric sträubte sich dieselben anzunehmen.

„Nicht mir gebührt der Lohn“, sprach er, „sondern der Bäuerin Barka Duschenka, die mich vor den verfolgenden feindlichen Reitern verborgen und gerettet und dann muthig mit eigener Gefahr durch den Dniester geführt hat.“

„Es ist brav von Dir“, erwiderte Merveldt, ihn freundlich auf die Schulter klopfend, „daß Du ihrer gedenkst, auch sie soll belohnt werden, bring' sie nur zu mir. Dieses Geld aber gehört Dir, denn auch Du hast viel mehr als Deine Schuldigkeit gethan.“

In der nächsten Nacht bestieg Gregoric, als Bauer gekleidet, einen Kahn und gelangte, von der Dunkelheit begünstigt, glücklich an das andere Ufer; als er über den Zaun stieg, der Barka's Gütchen umschloß, stürzten sich aber ihre Hunde mit wüthendem Gebelle auf ihn und gleich war sie auch zur Stelle im langen Schafpelze, mit aufgelöstem Haare, eine Heugabel in der Hand und ging unerschrocken auf ihn los.

„Ich bin es, Barka, ich, Gregoric.“

Sie senkte die Heugabel, beruhigte die Hunde und führte ihn in ihre Hütte, wo sie einen Rienspan entzündete und neben dem Herde befestigte; der ehrliche Gregoric zog aus der Brust den Beutel mit hundert Dukaten, den er von seinem General erhalten hatte und legte ihn auf die Bank, auf der Barke sich niedergelassen hatte.

„Dieses Geld hat man mir gegeben“ sprach er, „aber ich verdiene es nicht, Dir gebührt der Lohn.“

„Mir weniger als Dir“, gab sie gelassen zur Antwort, „ich nehme es nicht.“

„Der General hat mir auch befohlen, Dich zu ihm zu führen, gewiß steht Dir eine große Ehre bevor. Denn wärst Du nicht gewesen, stünden wir heute nicht am Dniester.“

„Es ist Ehre genug für mich“, sagte sie, „daß ich einem kaiserlichen Soldaten das Leben gerettet habe und daß Du mit meiner Hilfe Deinem General eine so wichtige und glückliche Meldung bringen konntest.“

„Man wird Dich dennoch belohnen.“

„Ich bin belohnt genug“, antwortete sie mit einem Blicke, der sein Herz wie ein überirdisches Licht traf, „daß Du am Leben geblieben bist, daß Dich keine feindliche Kugel verletzt hat.“

Er blickte zur Erde und schwieg. „Wo ist Dein Mann?“ fragte er nach einiger Zeit, „ist er auch Soldat?“

„Ich bin Wittwe, seit drei Jahren schon“, erwiderte sie, „aber Du, Du hast gewiß daheim ein Mädchen — er schüttelte den Kopf — aber Eltern, eine Mutter, die Dich erwartet?“ fuhr sie fort.

„Ich stehe ganz allein in der Welt“, antwortete er traurig, „ich habe Niemand in der Heimath.“

Sie sah ihn an und ein glückliches, schalkhaftes Lächeln zog langsam über ihr schönes gebräuntes Gesicht. „Also Dein General will mich belohnen? Gut, ich werde kommen.“

Am nächsten Tage ließ sich Barka von dem feindlichen Commandanten einen Passirschein geben, belud einen Kahn mit Lebensmitteln und ruderte über den Dniester. Von dem Grenzer geführt, erschien sie stolz und schön in ihrem Sonntagsstaate, rothe Stiefeln an den Füßen, einen neuen, milchweißen Lammpelz über dem reich gestickten

Hemde, Hals und Brust mit rothen Korallen und Silbermünzen bedeckt, das dunkle Haar mit einem blutrothen Tuche umwunden, vor dem General. Dieser belobte sie und stellte es ihr frei, selbst eine Belohnung für ihre muthige That zu verlangen.

„Herr General“, sprach sie, „dann soll mir der gnädige Herr Kaiser diesen seiner Soldaten zum Geschenk machen!“

Merveldt begann zu lachen. „Ein kaiserlicher Soldat ist ja kein Sklave, den man verschenken kann!“

„Ich will ihn auch nicht zum Sklaven haben“, erwiderte Barka rasch, „sondern zum Manne.“

Merveldt lächelte und rief seinen Adjutanten. Gregoric bekam auf der Stelle seinen Abschied und ehe der Mond verstrich, war er Barka's Mann.

Diesmal hatten es die Hochzeitsgäste gar nicht nöthig den Neuwermählten Glück zu wünschen.

## Die Schwiegermutter.

Von H. L.

(Nachdruck verboten.)

Ich bin verheirathet, glücklich verheirathet, was ich für keine dichterische Uebertreibung zu halten bitte — denn mein liebes Weibchen — sie heißt Milly — ist ein Engel.

Wie wir uns kennen gelernt und Mann und Frau geworden, das gehört nicht hierher. Erwähnt sei nur, daß unser Glück vielleicht deshalb ein so vollkommenes war, — nach meiner damaligen Ueberzeugung wenigstens — weil ihre Mutter, also meine Schwiegermutter, fern drüben in Südamerika in irgend einem Neste hauste, das ich mich zuvergesseu bemühte. Eine geborne Deutsche, war sie ihrem Gatten nach diesem umflutheten Erdtheil gefolgt, hatte dann ihr Töchterchen, mein liebes Weibchen, nach Deutschland zu ihrer Auszubildung in eine vornehme Erziehungsanstalt geschickt, mit der Absicht, da ihr Gatte inzwischen gestorben, ihr bald nachzufolgen. Sie war bis zur Stunde und so auch bei unserer Hochzeit durch verwickelte Vermögensverhältnisse aber immer drüben festgehalten worden, und so lachte der Himmel unserer Ehe in eine Bläue, die in Nichts von jenem furchterregenden Wesen getrübt wurde, das der Franzose so räthselhafter Weise die „Belle“-Maman nennt. Oder sollte es vielleicht ursprünglich die „Belle“-Maman, ohne „e“ am Ende geheißen haben, eine Voraussetzung, die mir in Anbetracht der ewigen Keiserei der Schwiegermütter bis dahin immer etwas für sich zu haben schien?

Zweitausendeinhundertdreißig und eine halbe deutsche Meile lagen zwischen ihr und uns. Ich hatte diese Entfernung genau ausgemessen, und mit einer wahren Wollust ruhten meine Blicke auf der stattlichen Ziffer, denn ich fühlte einen brennenden Haß gegen dieses Weib in meinem Busen. Man wird mich fragen, was sie mir zu leide gethan hatte. Nichts. Aber ich scheute in ihr die muthmaßliche Störerin unsers Glücks. Ich bin nämlich ein gebildeter Mensch, las deshalb sehr viel Erzählungen und Gedichte, besuchte auch häufig das Theater und gewann aus ungefähr der Hälfte des Gelesenen und Gesehenen den Eindruck, daß die Schwiegermutter ein Geschöpf sei, das höchstens, mit dem üblichen Wesen versehen, in der Walpurgisnacht auf dem Blocksberg eine Daseinsberechtigung habe.

Man stelle sich nun meine Empfindungen vor, als Folgendes geschah.

Eines Morgens brachte der Briefträger einen jener kleinen, mit einer fremdländischen Freimarke beklebten Briefe, die die Adresse meiner Frau und die Handschrift meiner Schwiegermutter trugen. Mein Weibchen schenkte erst den Kaffee ein, dann

begann sie zu lesen. Auf einmal nahmen ihre Augen den Ausdruck der Verklärung an.

„Mama schreibt mir eine Neuigkeit, die Dich entzücken wird“, sagte sie.

„Entzücken?“ fragte ich in allerhöchstem Erstaunen.

„Ja, denn denke Dir, die Verhältnisse sind endlich in Ordnung gebracht, in einigen Tagen kommt sie zu uns auf Besuch.“

Ein schwarzer Schleier breitete sich vor meinen Augen aus. Wie ich nachträglich jedoch erfuhr, gelang es mittelst Nieschmalz und anderen Arzneimitteln mich in dieses Dasein zurückzurufen.

In den folgenden vierzehn Tagen wurde ich ein nervöser Mann. Schreckliche Traumbilder quälten mich des Nachts, und ich nahm an Leibumfang erheblich ab. Um Milly nicht zu kränken, verschwieg ich ihr die Ursache dieser Veränderung, die sie in ihrer ahnungslosen Unschuld auf Arbeitsüberbürdung zurückführte. Endlich war der düstere Tag gekommen. Natürlich mußte ich auch mit zur Bahn. Mit Bitterkeit nahm ich wahr, wie Milly in der Freude ihres Herzens meinem Gram mit vollkommener Nichtachtung begegnete. Eine einzige Hoffnung nur hielt mich aufrecht. Vor Jahr und Tag hatte kurz vor unserer Bahnstelle einmal ein Dammrutsch stattgefunden, bei dem ein Personenzug entgleist war, was Unglücksfälle zur Folge hatte. Die Hoffnung war ja freilich sehr schwach, aber doch immer besser als gar keine.

Ein Hauchen, ein Nieschen, ein Pfeifen weckte mich aus meinem Brüten. Ein Ausschrei entrang sich meiner Brust, denn eben lief der Zug heil und unverfehrt in den Bahnhof ein. Auch meine Frau schrie auf und eilte eben mitten in den Schwarm der Angekommenen einer Dame entgegen, die ebenso laut aufjubelte, worauf sich Beide umarmten und küßten. „Jrgend eine Freundin, der sie hier zufällig begegnet ist“, dachte ich bei mir. Sie machte einen noch durchaus jugendlichen Eindruck und mochte den vierzigern auch noch ziemlich fern sein. Immer wieder küßten und herzten sich beide, dann eilten sie endlich mit freudestrahlenden Gesichtern auf mich zu.

„Und das ist mein liebes Männchen!“ rief meine Frau glücklich, indem sie mich der andern Dame vorstellte, die mir nur mit einem vorläufig noch ganz unbegreiflichen Blick voll Liebe und Zärtlichkeit beide Hände entgegenstreckte und herzlich sagte: „Wie freue ich mich, mein lieber theurer Sohn!“

„Sohn?“ — Eine grauenvolle Erkenntniß stieg in mir auf. Das war die — Schwiegermutter. Ich muß hier einschalten, daß ich sie bisher auch im Wilde noch nicht gesehen hatte, da das einzige, das meine Frau von ihr befaßen hatte, bei irgend einer Gelegenheit verräumt worden war.

„Frau Schwiegermutter!“ stammelte denn auch ich, worauf mich meine Frau mit plötzlicher Besorgniß fragte, ob mir denn nicht wohl wäre; dann rollten wir zu dreien unsrer Wohnung zu, wobei Mutter und Tochter zum Glück in eine derart eifrige Unterhaltung gerieten, daß ich ungegört mich meinen Empfindungen überlassen konnte. Diese vereinigten sich zunächst in einer grenzenlosen Entrüstung. — Ich hatte mir unter einer Schwiegermutter bisher immer eine Frau vorgestellt mit einer großen Kopfschleife, einem pergamentenen, von unzähligen Falten und Runzeln durchzogenen Gesicht, zahlos und tiefäugig, statt der Hände gekrümmte Geierklauen und die Kleidung aus der Zeit der Befreiungskriege. Und statt dessen — was bot sich mir? Kurz, man wird den gerechten Zorn, den jede getäuschte Erwartung erregt, begreifen. Nicht einmal die vierunddreißig Stück Gepäck, mit denen ich mich in Gedanken bereits leuchtend beladen hatte, wollten sichtbar werden.

Ein Koffer und ein Handkoffer — das war alles! Fast wie bei jedem anderen gewöhnlichen menschlichen Wesen. Unglaublich, unbegreiflich! Ich war außer mir. Wie gesagt, man wird mich verstehen.

Zu Hause angelangt, ging es erst, wie auch zu erwarten stand, an ein abermaliges Küssen und Erzählen. Dann packte das Weib aus dem Westen — ich nannte sie hinfort in Gedanken so, weil ich den Namen Schwiegermutter nicht einmal mehr zu denken vermochte — den Koffer aus. Eine zahllose Menge von Geschenken kam dabei hervor — selbstverständlich alle für Milly. Plötzlich sagte die Westliche mit einem nach meinem Gefühl böswilligen Lächeln: „Ich weiß, lieber Schwiegersohn, daß Sie eine kleine kulturhistorische Sammlung haben. Erlauben Sie mir, dieselbe mit diesem bescheidenen Beitrag zu bereichern.“ Mit diesen Worten überreichte sie mir ein Paket. Ich durchschaute sie im ersten Augenblick. Dieses Paket barg offenbar Dynamit, daß sich beim Lösen der Schnur entzündet und den verhassten Schwiegersohn auf diese einfache Weise aus der Welt schaffen sollte. Sie sollte sich aber verrechnet haben, die Teufelin. Sofort und in ihrer Gegenwart beschloß ich die verhängnisvolle Schnur zu lösen, auf daß auch sie an meiner Seite die Reise zur Ewigkeit anträte. Mit einem Ruck meines Taschenmessers hatte ich den Faden getrennt, seltsamerweise aber blieb alles still. Erstaunt öffnete ich, und was glauben Sie. — sahen meine betroffene Blicke? Einen alten indischen Teller aus dem kostbarsten Nephrit mit Gold eingelegt, ein ganz prachtvolles Stück, wie es an gleichem Werth in meiner ganzen Sammlung nicht vorhanden war. Rathlos starrte ich darauf hin, in dessen die Westliche an meiner Verblüffung sich zu weiden schien. Dann aber loderte mit einem Mal noch viel heftiger die Empörung in mir auf. Mein ganzes Programm war ja umgestoßen. Ich hatte mich auf meine Schwiegermutter vorbereitet, wie sie die Naturgeschichte lehrt. Aber eine lebenswürdige Schwiegermutter? Das wahr Unnatürlich, hinter der sich nur irgend eine Falle verstecken konnte. Meine Aufregung nahm zu; dennoch beschloß ich, mir vorläufig nichts merken zu lassen. Später ging ich zu Tisch. Nach der Mahlzeit pflegte ich mein Weibchen, d. h. wenn wir allein sind, auf meinen Schoß zu ziehen und mit ihr zu tändeln und zu kosen. Hochgradig gereizt, wie ich war, ließ ich mich von der Westlichen nicht stören und zog auch diesmal mein halbwidderstrebendes und erröthendes Weibchen auf die Kniee — in der schadenfrohen Voraussetzung allerdings, daß die Westliche sofort mit einem Sturm von Vorwürfen über die gesunkene Sittlichkeit und Scham mich überhäufen würde. Keine Spur aber davon. „Entschuldigt mich Kinder“, sagte sie ganz im Gegentheil, „wenn Ihr erlaubt, gehe ich jetzt ein wenig ins Nebenzimmer und mache dort mein Mittagschläschen.“

Dabei ging sie wirklich und ließ mich mit meinem geliebten Weibchen, wie alle Mittag, zu zärtlicher Zwiesprache allein. Von Zärtlichkeit war aber heute nicht die Rede, denn mein Grimm über die abermalige Enttäuschung hatte seinen Höhepunkt erreicht. — „Was hast Du, denn Männchen?“ fragte Milly besorgt, als ich ihren Mund, den sie mir zum Kuß reichte, beharrlich unbeachtet ließ. — „Den Teufel habe ich“ — brüllte ich jetzt wüthend los, schlug donnernd auf den Tisch und sprang tobend auf. Zum Ueberflus brach jetzt Milly, nachdem sie erst einen bestürzten Blick auf mich geworfen hatte, in lautes Weinen aus, dann that sich die Nebenthür auf, und auf der Schwelle stand — „die Schwiegermutter!“ entrang es sich im Siegesgeschrei meiner Brust. Endlich also! Milly schluchzte noch lauter und barg sich an ihre Brust. Endlich hatte sie es erreicht, die Teufelin. Glück und

Frieden unsrer Ehe war dahin, dahin, auf ewig zerstört. Verzweiflungsvoll griff ich nach meinem Hut und stürzte davon.

Draußen hatte es angefangen zu regnen. Was kümmerte es mich? Stundenlang lief ich umher, meine aufgeregten Nerven zu beruhigen. Ein Gedanke nur erfüllte meinen Kopf, die Schwiegermutter, die unser eheliches Glück vernichtet hatte. Endlich lehrte ich, bis auf die Haut durchnäßt, nach Haus zurück. Das erste Gesicht, das mir dort begegnete, war das der Todfeindin. Sie öffnete mir, denn das Dienstmädchen „war beim Fleischer“ und mein Herzliebchen lag krank vor Aufregung zu Bett, wie sie mir in der Eile mittheilte.

„Ich muß sie sehen,“ wollte ich rufen, aber ich brachte kein Wort heraus, denn ein fürchterlicher Katarth, die Folge des langen Herummirens draußen im Regen, hatte meine Stimme vollständig belegt. „Sie“ schien meine Absicht aber verstanden zu haben, denn mit schmeichelnder Ragenfreundlichkeit sagte sie: „Sie sollen sie ja auch sehen. Aber da Sie sie auch vermuthlich gern sprechen möchten, so lassen Sie sich erst ein paar Halsumschläge machen und da keine andere dienstfertige Hand in der Nähe ist, so müssen Sie sich schon meine gefallen lassen.“

Wie — der Hand, die mein häusliches Glück zertrümmert hatte, sollte ich auch noch meinen Hals anvertrauen? „Niemals!“ schrie es in mir. Aber meine Kraft mußte gebrochen sein. Denn als wäre ich ein schwaches Kind, so drückte mich die Todfeindin auf einen Stuhl und begann mich dann mit einem nassen Handtuch zu bearbeiten.

„Ich verstehe,“ sagte sie dabei, indem sie das Handtuch an meinen Hals gerade mit einer Stricknadel befestigte, „wie unangenehm Ihnen meine Dienste sein mögen, denn ich habe vorhin Ihren

Ausruf wohl verstanden: „die Schwiegermutter!“ Nun, Sie mögen ja Recht haben, denn ich habe Ihnen wirklich den Unfrieden ins Haus gebracht. Es war nicht mein Wille. Wahrhaftig nicht. Ich habe dem Mann, dem ich mein Kind überließ, mein kostbarstes Gut geopfert; mit Schmerzen groß gezogen und alles für einen Andern. Ich will ihm auch das letzte Opfer bringen, ich will mein Kind verlassen, nachdem ich es in drei langen Jahren nur einen Tag am Herzen gehalten habe. Ich verdien's wohl auch nicht anders, ich habe Euer Glück gestört und bin darum eine schlechte Mutter.“

Während sie diese Worte sprach, fühlte ich einen heißen Tropfen auf meine Hand fallen, und dieser kleine, heiße Tropfen rann von der Hand mir bis ins Herz und brachte dort eine gewisse Rinde zum Schmelzen, und unter der Rinde ließ sich ein leises Stimmchen hören: „Du bist ein nichtsnutziger Kerl, Du selber bist der Schuldige, hast Dich von dummen Witzblättern und Theaterpossen bethören lassen und eine gütige, lebenswürdige Frau gekränkt, die Dir mit Liebe entgegenkam und Dir das Liebste schenkte, was Du auf Erden hast, Du Nichtsnutz! Gleich bitte ich Du ihr ab!“

Und nun will man wissen was geschah? Nun wenn auch nicht aus vollem Hals — denn der war immer stark verschlossen — aber doch aus vollem Herzen rief ich aus: „Vergebung Schwiegermutter! Ach was „Schwiegermutter“ — meine Mutter, meine liebe, gute Mutter!“

Und in den Armen lagen wir uns beide.

Als Buße aber für meine Nichtsnutzigkeit habe ich mir auferlegt, mich hiermit unter die Schriftsteller zu begeben und den Fall zu Nutz und Frommen aller verkannten Schwiegermütter und aller von ähnlichen Vorurtheilen befangenen Schwiegerjöhne zu veröffentlichen.

### Theodor Billroth,



dessen Bildniß wir heute unsern Lesern vorführen, feiert in diesem Jahre sein 25jähriges Jubiläum als Professor der Chirurgie in Wien. Theodor Billroth wurde geboren am 26. April 1829 zu Bergen auf Rügen. Sein großes Interesse für das Studium der Medizin bewog ihn nach Absolvierung des Gymnasiums die Universitäten in Greifswald, Göttingen, Berlin und Wien zu beziehen. In Folge seiner geistig guten Beanlagung, sowie seiner ungemein strebsamen Thätigkeit gelangte er bald zu hohen Stellungen. So wurde er im Jahre 1855 Assistent an der chirurgischen Universitätsklinik in Berlin. Im Jahre 1859 ging er als Professor der Chirurgie und Direktor der chirurgischen Klinik nach Zürich. Seit 1867 ist er Professor der Chirurgie in Wien. Während der Jahre 1870 und 1871 war er in deutschen Lazarethen am Rhein thätig. Billroth ist einer der vielseitigsten Chirurgen der Gegenwart, nicht nur ein genialer Operateur für Magenresektion und Exstirpation des Kehlkopfes, sondern auch auf Grundlage einer gründlichen allgemeinen medizinischen Bildung, ein tüchtiger Mikroskopiker, scharfsinniger Forscher und durch seine große

Erfahrung eine Autorität auf dem Gebiete der Kriegschirurgie. Er schrieb: „Ueber den Bau der Schleimpolypen“; „Ueber die Entwicklung der Blutgefäße“; „Beobachtungsstudien über Wundfieber und accidentelle Wundkrankheiten“; „Die allgemeine chirurgische Pathologie und Therapie“; „Chirurgische Klinik“; „Chirurgische Briefe aus den Feldlazarethen in Weissenburg und Mannheim 1870“; „Untersuchungen über Vegetationsformen von Coccobacteria septica“; „Ueber das Lehren und Lernen der medizinischen Wissenschaften“; „Ueber den Transport der im Feld Verwundeten und Kranken“; „Krankenpflege im Haus und Hospital“. Er giebt heraus mit Pitka das „Handbuch der allgemeinen und speziellen Chirurgie mit Einschluß der topographischen Anatomie, Operations- und Verbandslehre“; mit Lücke u. a. „Die deutsche Chirurgie“. Auch ist Billroth Mitherausgeber von Langenbeds „Archiv für klinische Chirurgie.“

### Plaudereien vom Tage.

Soll das Mädchen einen Beruf ergreifen, wenn es seine Schulzeit beendet hat? Diese Frage wird leider nicht so oft gestellt und, wenn es geschieht, nicht so einmüthig, wie in Bezug auf das männliche Geschlecht. Hier fragt man überhaupt nicht mehr, ob der Junge einen Beruf ergreifen solle, sondern nur noch, was er werden soll. Das Mädchen sollte nicht nur für einen, sondern ausnahmslos sogar für zwei Berufe erzogen werden. Die natürliche Wirkungsstätte des Weibes ist das Haus mit seinen vielfachen Lasten und Pflichten, die von denjenigen getragen und erfüllt werden können, die gewissenhaft dafür erzogen sind. Aber ein großer Theil der Frauen findet kein Hauswesen vor, dem sie vorstehen oder in dem sie sich nützlich machen können. Sie sind darauf angewiesen, in einem gewerblichen Berufe ihr Brod zu suchen. Niemand kann vorher wissen, ob der heranwachsenden Tochter das etwa vorhandene elterliche Vermögen verbleiben, ob ein Mann sie

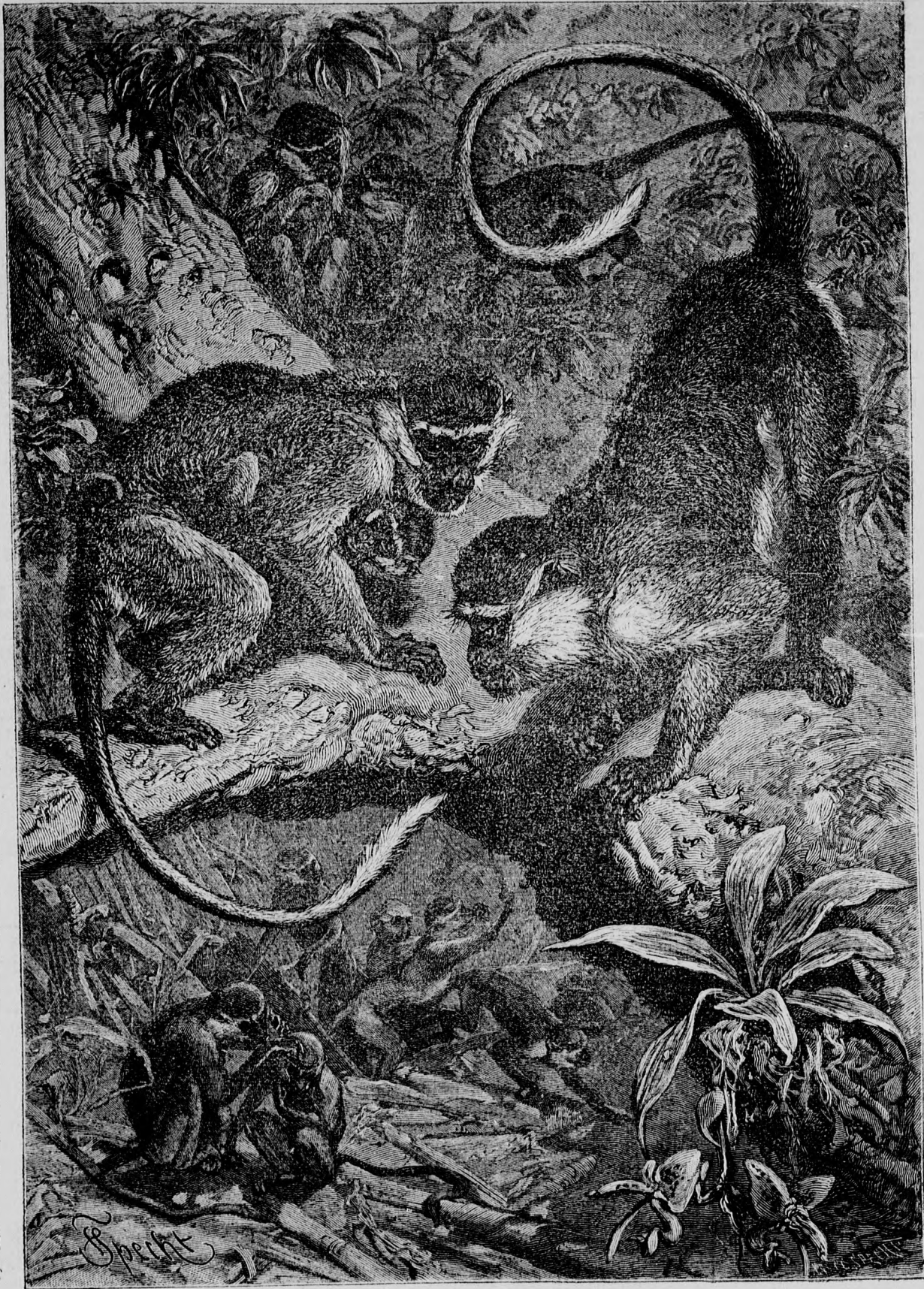
# Der Grünaffe.

Aus *Drehmas's* *Thierleben*. Verlag des bibliographischen Instituts zu Wien und Leipzig.

Die Mannigfaltigkeit der Fauna des afrikanischen Festlandes im Vergleich zu anderen Erdtheilen springt infolge des Reichthums an Raubthieren und den kolossalen Vertretern der Pflanzenfresser und Dickhäuter zu deutlich in die Augen, als daß dieselbe nicht von jeher die Aufmerksamkeit und sorgsamste Forschung der Zoologen auf sich gelenkt hätte.

Ein Hauptresultat dieser Forschung war die Entdeckung der Gorilla und die Kenntniß der Lebensbedingungen dieses menschenähnlichsten aller Affen. Daneben entdeckte man noch eine ganze Reihe kleinerer, aber deshalb nicht weniger interessanter, dem schwarzen Erdtheil eigenthümlicherer Affenarten, von denen wir heute unsern Lesern den sogenannten Grünaffen, seiner Farbe wegen so genannt in Wort und Bild vorführen.

Der Grünaffe, Abulandj oder Mißnaß der Araber



GRÜNAFFE.

(*Cercopithecus sabaeus*, *Simia sabaea*), erreicht eine Durchschnittsgröße, d. h. eine Länge von 1 m, wovon die Hälfte auf den Schwanz gerechnet werden muß, und eine Schulterhöhe von 40 cm. Die Haare der Oberseite sind grünlichgrün, schwarz geringelt und gespitzt, die der Arme, Beine und des Schwanzes einfarbig aschgrau, die des kurzen Backenbarts weißlich, an der Wurzel schwarz geringelt, die der Unten- und Innenseite der Beine weißlich; Nase, Maul und Augenbrauen sehen schwarz aus; das Gesicht hat hellbraune Färbung.

Höchst wahrscheinlich unterscheiden sich die westafrikanischen Vertreter des Abulandj, denen man den Namen *Cercopithecus griseoviridis* gegeben hat, artlich nicht von den ostafrikanischen, und muß denselben somit ein weit größerer Verbreitungskreis, als man bisher angenommen, zugesprochen werden. Jedenfalls steht so viel fest, daß der Abulandj von Abessinien bis zu den westlichsten Zuflüssen des Nils an geeigneten Localitäten überall vorkommt.

heimführen wird, und kein Weib, das heute an der Seite eines wackeren Mannes allein auf die häusliche Thätigkeit sich beschränken kann, ist sicher, daß es nicht später außerhalb des Hauses allein für den eigenen oder den Unterhalt der Familie eintreten muß. Nicht Vermögen, nicht Rang oder gesellschaftliche Stellung bieten einen ausreichenden Schutz gegen die Noth, sondern in viel höherem Maße eine gründliche und umfassende Ausbildung fürs Haus und für einen Beruf. Letzteren thätlich von allen Mädchen im Interesse des Erwerbs ausüben zu lassen, ist weder nothwendig noch wünschenswerth. Aber das Mädchen soll wenigstens gerüstet sein für etwaige böse Tage. Wohl ihm, wenn sie nicht kommen. Für viele Mädchen wird die Berufsbildung keine andere Bedeutung haben, wie die militärische Ausbildung der Männer, sie giebt dem Leben Sicherheit, macht wehrhaft gegen die Noth. Zu einem Nachtheil für unser gesamtes Volksleben wird allerdings die berufliche Erziehung und die nachfolgende gewerbliche Arbeit der Mädchen, wenn dadurch der eigentliche Beruf der Frau, ihre Wirksamkeit im Hause in den Hintergrund gedrängt wird. Dem kann, von anderen Dingen abgesehen, vor Allem durch die Wahl des Berufes vorgebeugt werden. Niemand kann zweien Herren dienen, auch das flinkste und arbeitsfreudigste Mädchen nicht. Soll es von der

Häuslichkeit sich nicht gänzlich lösen, so darf man es nicht in Berufszweige einführen, die zum Hauswesen in gar keiner Beziehung stehen. Auch sollte sich die Wahl besonders auf solche Erwerbszweige lenken, in denen keine lange und schwierige Lehrzeit nöthig ist. Am geeignetsten sind für das Mädchen diejenigen gewerblichen Arbeiten, die auch im Hause selbst noch betrieben werden und der künftigen Hausfrau in der eigenen Wirthschaft von Nutzen sind. Dahin gehört vor Allem die gesamte Bekleidungsindustrie, die Nagel- und Handarbeit etc. Es sind die uralten weiblichen Hausarbeiten, die erst durch die Entwicklung der Großindustrie das Haus verlassen haben. In ähnlicher Weise berührt sich in der kaufmännischen Thätigkeit, in der Buchführung etc. der Erwerb mit dem Hause. Manche Frau würde das eigene Hauswesen, wenn es einen größeren Umfang erlangt, ganz anders leiten, wenn sie zur Buchhalterin ausgebildet worden wäre, oder als Gattin eines Gewerbetreibenden oder Kaufmannes vermag sie gerade durch diese Befähigung in der Ehe zu einer Gehilfin im schönsten Sinne des Wortes zu werden. Führt man so das Mädchen einem Berufe zu, von dem es den Weg ins Haus leicht und sicher wiederfindet, der im Hause selbst von Werth ist und gerade darum bei einer späteren ungünstigen Wendung des Lebens schiffleins leicht und sicher wieder ergriffen werden

kann, so hat man für seine Zukunft besser gesorgt, als wenn man nur für einen möglichst reichen Brautheg sich müht. Anstatt, daß so viele unserer schulentlassenen Töchter in halbem Müßiggange ihre Tage im Hause verändeln, oder in theueren Pensionaten müßig sind, parlieren, vor Allem aber kokettiren und Charmiren lernen, sollte man sie in eine gute Haushaltungsschule geben und, vorher oder nachher, in eine Anstalt, die für die Ausbildung einer ernsten und vernünftigen Lebensanschauung ebenso wichtig ist wie für die äußere Existenz. Auf jeden Fall aber sollten alle Mädchen, ohne Ausnahme oder vielmehr — zwei Berufe gründlich erlernen, auch diejenigen, die es nicht nöthig haben.“ Ja, die erst recht. Jene Andern werden schon durch die Noth des Lebens von früh auf auch erwerbsfähig gemacht, für diese aber muß eine gut geleitete praktische Erziehung die rauhere Schule des Lebens erleben.

**Waldbrände.** Kaum läßt die Sonne es zu, daß wir hinauswandern können ins Freie, so kommen auch bereits Mittheilungen von Waldbränden. Das ist in jedem Jahr so, und da helfen keine Warnungen vor leichtsinnigem Umgange mit Feuer. Die Städter sind es von der Straße her gewöhnt, ihre Zigarrenstummel und Streichhölzchen wegzuerwerfen. Aber auch auf der Straße kommen oft genug durch diese Unachtsamkeit Unglücksfälle vor. Nicht selten ist es passiert,

daß durch weggeworfene brennende Gegenstände der bezeichneten Art leichte Kleider der Damen oder Packete der Straßenpassanten Feuer fangen, immerhin aber ist die Gefahr für Brände auf der Straße nicht so stark wie im Walde, wo jedes unachtsam weggeworfene Zigarrenstummelchen einen Brand von unberechenbaren Folgen hervorrufen kann. Daher gilt es als Regel, jede Zigarre, jedes Streichholz, die man im Walde zu Boden wirft, auszutreten, so daß kein Fünkchen mehr glimmt. Am besten freilich ist es, im Walde gar nicht zu rauchen. Das ist jedenfalls auch für den Spaziergänger am vorteilhaftesten, denn nichts ist erquickender und kräftiger als der würzige Waldesduft, den der Raucher in so schöner Weise mißachtet, daß er ihn durch den Dampf der Zigarre vertreibt und so nicht nur sich sondern auch andere Spaziergänger der würzigen Erfrischung beraubt.

### Gesundheitspflege.

**Mittel gegen Kopfschmerzen.** Das Kopfschmerzen beruht oft auf Blutwallungen. In diesem Falle helfen warme (nicht heiße) Fußbäder mit Aische und Salz, zuweilen auch ein Pech- oder Senfpflaster im Nacken. Wenn es auf einem tieferen Leiden beruht, muß selbstverständlich ein Arzt zu Rathe gezogen werden.

**Mittel gegen Halschmerzen.** Mann in Wasser aufgelöst oder verdünnter Spiritus, sowie Flieder mit Milch sind wirksame Mittel bei leichter Mandelanschwellung. Chloraurum Kali gebrauche man nur mit größter Vorsicht und nach Vorschrift des Arztes. Es ist ein Gift, das leicht Unheil anrichten kann. Vorzüglich sind kalte Umschläge. Man winde ein leinenes Tuch in recht kaltem Wasser fest aus, lege es um den Hals, eine Guttaperchabinde oder Gummipapier darum, so daß die Luft abgegeschlossen ist, und dann ein warmes Tuch recht gleichmäßig darauf. Bei Halsentzündungen bringen warme Umschläge von Weinsamen durch die feuchte Wärme oft Erleichterung sowie Gurgeln mit Weinsamenaufguss, am sichersten helfen jedoch Blutegel. Sind die Geschwüre aufgegangen, dann wühle man zur Heilung die wunden Stellen mit einem Aufguss von Salbei, vermischt mit Honig und Essig. Uebrigens versäume man nicht, zu rechter Zeit einen Arzt in Anspruch zu nehmen.

**Mittel gegen Magenkrebs.** Bei Magenkrebs nehme man jede Stunde einen Löffel voll Topfkäse. Er zieht die faulen Stoffe aus, und besonders ist es gut, wenn er noch recht viel Tropfwasser enthält, da gerade hier dasselbe am vorteilhaftesten wirkt. Auch ein Glas Topfwasser getrunken, hilft für Magen- geschwüre.

**Mittel gegen Bleichsucht.** Der Verlauf der Krankheit ist, wenn keine ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wird, ein langwieriger, sich auf Monate und Jahre erstreckender, während wieder nicht leicht eine zweite Krankheit gefunden wird, die so rasch und gründlich geheilt werden kann, wie die Bleichsucht. Das beste Zeichen für die Heilbarkeit der Krankheit und die Verlässlichkeit des Mittels ist, daß es nur ein solches Mittel giebt und dieses ist das Eisen. Nach einiger Zeit fortgesetztem Gebrauche desselben — es muß in genügend großen Gaben verabreicht werden — stellt sich der Hunger wieder ein, die Blässe weicht einer gesunden Farbe, die Kranke ver- richtet wieder gern ihre gewohnte Arbeit. Neben dem Eisen (etwa dreimal täglich 3 Pillen, oder drei- mal je 25—30 Tropfen apfelsaure Eisentinktur) sind Fleischkost, Wein und Bewegung im Freien unerlässlich. Sobald die ersten Zeichen von Bleichsucht eintreten, wende man sich an einen Arzt, da Eisen nicht ohne ärztlichen Rath gebraucht werden darf.

**Zum Reinigen der Zähne** werden einige Tropfen Eau de Biot in ein Glas Wasser geschüttet. Nimmt 15 g. arabe China 8 g. Gewürznelken 4 g. Zimmt 4 g. Kochenille 2 g. Alles wird grob gestoßen, mit 365 g Weingeist einige Tage digerirt und nach dem Auspressen und Filtriren noch 4 g Myrrhentinktur beigefügt.

**Wie viel braucht der Mensch täglich an Nahrung?** Die Aufnahme von Nahrung ist nicht der Willkür des Menschen überlassen, das Bedürfnis beruht auf einem Naturtrieb: Hunger und Durst, welche Mensch und Thier zwingen, zu essen und zu trinken. Geschmack und Geruch bedingen dabei die Auswahl der Nahrung. Man nimmt nach Erfahrung an, daß ein erwachsener Mann  $\frac{1}{24}$  seines Körpergewichts Nahrung braucht, im Mittel also 500 bis 600 Gramm, von dem  $\frac{1}{6}$  stickstoffhaltig, 1 in 1000 Es würden bei mäßiger Körperanstrengung, 100 Gr. Eiweiß, 100 Gramm Fett, 240 Gramm Stärkemehl oder Zucker, 25 Gramm Salz, dazu 2500 Gramm Wasser nöthig sein, also etwa 3 Kilogramm Nahrung; bei starker Körperanstrengung  $\frac{1}{2}$  Kilogr. mehr.

Sierbei können sich thierische und pflanzliche Eiweißstoffe ereigen. Ein oberbayerischer Waldarbeiter nimmt für 5 Tage 3,4 Pfd. Schmalz, 7,8 Pfd. Mehl 4,5 Pfd. Brod mit in die Berge; für den Tag also über 3 Pfd. Nahrungsmittel, er kauft sich dazu noch ein Maß getrocknetes Obst, wodurch er die nöthigen Nährsalze gewinnt. Diese Nahrung würde 540 Gr. Fleisch mit 625 Gramm Fett für den Tag entwerthen.

**Mittel gegen Gallensteine.** Gegen Gallensteine, welche so arge Schmerzen verursachen können, wirkt Del in ganz wunderbarer Weise. Der Kranke nehme am Abend 150 Gr Olivenöl und am andern Morgen eine Dosis Rizinasöl und wiederhole dieses besonders bei Kolik-Anfällen einige Mal oder nehme dieselbe Portion an 2 Abenden. In allen Fällen erfolgt leichter Abgang von erweichten Gallensteinen, bei einem Patienten kamen sogar 200 kleine Steine.

### Für's Haus.

**Zur Reinigung von Glacéhandschuhen** wendet man gewöhnlich Benzol an; der Geruch desselben ist indessen vielen Personen zuwider. Ein anderes zweckmäßiges Verfahren ist folgendes: Man macht eine starke Auflösung von Seife in heißer Milch, in die man auf einen halben Liter ein geschlagenes Eidotter einrührt. Die Handschuhe werden über die Hand gezogen und mit der Seifenlösung, der man etwas Aether oder Salmiakgeist zusetzen kann, mittelst eines feinen wollenen Läppchens sanft abgerieben. Dann hängt man sie im Schatten zum Trocknen auf. Weiße Handschuhe verlieren nichts an ihrer Farbe durch dieses Verfahren und das Leder wird rein und bleibt weich.

**Unterscheidung zwischen reiner Butter und Rübbuter.** Diese von John Horsley angegebene Methode ist für jedermann leicht ausführbar. Es sind dazu zwei kleine weithalsige Probiergläser von etwa 10 Ctm. Höhe nöthig. In das eine Glas bringt man ein haßelnußgroßes Stück Butterine oder Oleomargarin, in das andere Glas ein ebenso großes Stück reine Butter, worauf man beide Gläser fest verkorft. Hierauf nimmt man in jede Hand eines der Gläser, so daß deren Boden erwärmt wird. In zehn Minuten schmilzt die Butterine zu einer öligen Flüssigkeit durch die bloße Blutwärme, welche 35,5 ° C. beträgt. Reine Butter braucht zum Schmelzen doppelt so viel Zeit, als Butterine und schmilzt auch nicht so klar und ölig, wie letztere. Hierin liegt ein bemerkenswerther Unterschied zwischen beiden Substanzen, und darauf beruht die physikalische Prüfung. Zur Ausführung der chemischen Untersuchung läßt man die Röhren abkühlen und gießt jede Röhre etwa ein Drittel voll Aether, worauf man dieselbe verkorft, in jede Hand eine nimmt und tüchtig schüttelt. Die Butterine löst sich zu einer klaren Flüssigkeit, welche durch Zugießen von 20 bis 30 Tropfen Weingeist nicht getrübt wird, während bei einem ähnlichen Verfahren Butter einen weißen, voluminösen Niederschlag ergiebt. Hierdurch kann man die beiden Substanzen leicht von einander unterscheiden. Auch die Verfälschung der Butter mit Oleomargarin oder Butterine läßt sich auf diese Weise erkennen.

**Nährkraft des Honigs.** Unhaltender Honiggenuß ist von günstigem Einfluß auf die Entwicklung des menschlichen Körpers und namentlich auch auf das Gedeihen der Kinder. Dieser Erkenntniß sollte sich keine Mutter entziehen und darum stets für die Beschaffung guten Honigs und für zweckentsprechende Verwendung desselben Sorge tragen. Kindern, welche rasch wachsen und dabei bleich und matt aussehend, hilft nichts mehr und ist ihnen zuträglicher, als gerade Honig. Ebenso wie den Kindern, ist der Honig, wegen seiner kräftigen und erwärmenden Wirkungen, auch älteren Personen anzuempfehlen. Mit Recht wurde in einer bekannten Fachzeitschrift gesagt: „Willst Du alt werden, so genieße täglich die Speise der Alten: Milch und Honig.“

### Für die Küche.

**Rühiger Eierkuchen.**  $\frac{1}{2}$  Liter süße Sahne oder gute Milch und  $\frac{1}{2}$  Liter schönes Mehl quillt man mit 8 Eiern, Zucker und Salz nach Geschmack. Thut alsdann gutes Buchöl in die Pfanne und schüttet von der Masse einen großen Küchenlöffel voll ein rings um oder durch einen Durchschlag, damit sie recht knusprig werden und bäckt sie auf beiden Seiten.

**Schicht- oder Baumkuchentorte.** Man rühre  $\frac{1}{2}$  Klgr. ungesalzene Butter, aus welcher man sorgfältig das Wasser ausgedrückt hat, zu Sahne, gebe

nach und nach 20 Eidotter, 500 Gramm klar gesiebten feinen Zucker, 70 Gr. geriebene Mandeln,  $\frac{1}{2}$  Stange pulverisirte Vanille dazu, rühre alles zusammen  $\frac{1}{2}$  Stunde und mische dann löffelweise 250 Gramm Kartoffelmehl und 250 Gr. Weizenpulver darunter, zuletzt den Schnee der Eier. Nun streicht man eine Springform mit Butter aus, giebt 2 Löffel der Masse gleichmäßig über den Boden, stellt diese in einen Ofen mit wenig Unterhitze, bäckt den Teig bräunlich, giebt eine eben solche Schicht darauf und fährt so fort, bis aller Teig verbraucht ist. Um die ersten Schichten vor Verbrennen zu schützen, stellt man ein Gefäß mit kaltem Wasser unter den Dreifuß, oder giebt nassen Sand in die Backröhre. Auch durch doppelte Kuchenbleche kann man sich helfen. Dieselbe Masse in doppelter Portion wird auch zum Baumkuchen verwandt, nur muß man das Backen desselben mit eigenem Auge einmal sehen, ehe man es selbst machen kann.

**Gebäckener Hecht.** Größere Hechte schuppt und reißt man, löst das Rückgrat aus, schneidet sie in große Stücke, kerbt sie ein, bestreut sie mit Salz, läßt sie 15 Minuten ziehen, schlägt während dem einige Eier dick, wälzt die Fischstücke darin, bestreut sie mit geriebener Semmel, bäckt sie in heißer, abgeseigter Butter und garnirt sie mit in heißer Butter gebratener Petersilie.

### Hausgarten.

**Bei welchem Wärmegrad beginnen die Pflanzen zu keimen?** Der mindeste Wärmegrad, bei welchem die Pflanzen noch keimen, ist bei verschiedenen Pflanzen auch sehr verschieden. So keimen beispielsweise Gerste, Weizen, Klee, Raps und Rüben schon bei 5 Grad, Weichkorn und Blumentobl bei 10 Grad und Gurken, Kürbis und Melonen auch bei 14 Grad Bodentemperatur. Das beste und reichste Keimen findet aber gewöhnlich erst einige Grade über diesem mindesten Wärmegrad statt. Werden also Samen gesät, bevor im Boden jener mindeste Wärmegrad vorhanden ist, so findet ein Keimen nicht statt, wohl aber sind die Samen dem Verderben durch Feuchtigkeit und durch Insekten ausgesetzt. Aber selbst dann, wenn Wärme, Luft und Feuchtigkeit im Boden vorhanden sind, kann trotz alledem der Samen nicht keimen, wenn er zu tief in die Erde gebracht wird.

### Landwirthschaftliches.

**Die Ergiebigkeit im Eierlegen der Hühner** hängt von der jedesmaligen Veranlagung des Eierstockes der einzelnen Hennen ab. Kein Huhn vermag mehr Eier zu legen, als in seinem Eierstock in der Anlage vorhanden sind. Da der Eierstock eines Huhnes nicht wieder gefüllt werden kann, so ist das einzelne Huhn je nach dem Zustande seines Eierstockes entweder ein guter oder schlechter Leger, und des Züchters Aufgabe wird es sein, alle Eier, welche ein Huhn überhaupt zu legen im Stande ist, in kürzester Frist zu erlangen. Nach dem fünften Jahre kann selten ein Huhn mehr ein guter Leger sein, weil der Eierstock erschöpft ist und schwindet. Die Fähigkeit des Eierlegens beim Huhn reell auszunutzen, ist nur dann möglich, wenn neben einer zweckmäßigen Fütterung (Körner, Getreideschrot, gekochte Kartoffeln u. s. w.) der Hühnerstall sich in einem guten Zustande befindet, d. h. reinlich gehalten und dafür gesorgt wird, daß die Hühner gegen Witterungsungunst geschützt sind, und namentlich ihre Füße frei von Kälte und Schmutz erhalten werden.

**Lüftet jetzt eure Ställe, so oft und so lange als möglich!** In den Ställen sollte nicht nur das Entweichen der schlechten Stallluft befördert, sondern auch für Zuzug von frischer Luft gesorgt werden. Die natürlichste und billigste Zufuhr von frischer Luft geschieht durch Thüren, Fenster und Ritzen. Deshalb sollte nicht jede Fuge und Ritze ängstlich verstopft werden. Also lüftet die Ställe, gerade jetzt! Das ist eine Hauptgesundheitsregel.

### Mode und Handarbeit.

**Spitzenkragen.** Die zur Vollständigung der Stragentoilette dienenden dreieckigen Spitzenkragen, die von der Mode so beäugt werden, kann man sich sehr leicht selbst aus schwarzen Spitzen herstellen. Ein solcher Kragen erfordert eine Grundform aus schwarzem Stoff, welche — für Normalfiguren berechnet — bei 15 Zentimeter Breite 44 Zentimeter obere und 97 Zentimeter untere Weite mißt. Die Grundform wird durch zwei Reihen — in gleichmäßige Falten geordnete — Spitzen von 10 Zentimeter Breite

vollständig gedeckt; die dritte Spitzenreihe wird auf den unteren Rand der Grundform genäht. Den oberen Rand faßt man in ein doppeltes Bündchen aus weichem Kleider- oder Schleiertüll und legt diesem eine 5 Zentimeter breite Spitze, verfürzt nach unten fallend, auf. Unter derselben fort leitet man ein schwarzes Atlasband von 120 Zentimeter Länge und 3 Zentimeter Breite, welches, vorn zur Schleife gebunden, den Schluß des Tragers vermittelt.

**Gestrickter Unterrock** aus weißer oder farbiger Zephyrwolle oder feiner Hochwolle. Dieser Rock, der sehr leicht und angenehm ist, besteht aus 9 Quer- und 9 Längsstreifen. Zu einem Querstreifen werden 26 Maschen aufgeschlagen; dann die erste Nadel rechts, die zweite links gestrickt, alsdann immer zwei Nadeln rechts und eine links. Es müssen auf jeder Seite des Streifens 46 hohe Reifen gestrickt und vom 30. Reife ab nach und nach auf jeder Seite 3 Maschen abgenommen werden. Dann nimmt man an einer Seite eines solchen fertigen Streifens die Maschen wie an einer Strumpferie auf und strickt den Längsstreifen herauf, der aus 8 hohen Reifen besteht. In der Mitte eines Längsstreifens bleibt der Schliß. Unten herum wird ein aptarter Blüffestreifen gestrickt, den man, wenn er fertig ist, fest an den Rock näht. Zu diesem Blüffestreifen werden 36 Maschen aufgeschlagen und immer 5 Nadeln rechts und 5 Nadeln links gestrickt. Auf der mittelsten Nadel eines jeden Reifens bleiben die letzten 3 Maschen stehen, der Streifen wird umgekehrt und erst bei dieser Tour auch diese 3 Maschen abgestrickt. Oben am Rock werden die Maschen abgenommen, in 3 Theile getheilt und 10 mal 2 links, 2 rechts gestrickt; dann immer die 3. Masche abgenommen und in derselben Weise 10 Mal herübergestrickt, alsdann auf den beiden Hinternadeln wieder die 3. Masche abgenommen und abermals 10 Mal herübergestrickt.

← Vermischtes. →

Ein japanischer Buchhändler erläßt folgende Ankündigung: „Vorzüge unseres Geschäfts — 1. Preise billig wie in einer Lotterie; 2. Bücher elegant wie eine Sängerin (singing girl); 3. Druck klar wie Kristall; 4. Papier zäh wie Elefantenleder; 5. Kunden werden so artig behandelt wie von den rivalisirenden Dampfschiffs-Gesellschaften; 6. Anzahl der Bücher so groß wie in einer öffentlichen Bibliothek; 7. Sendungen werden mit der Geschwindigkeit einer Kanonenkugel expedirt; 8. Pakete werden mit ebenio großer Sorgfalt gepackt, wie eine liebende Hausfrau sie ihrem Gatten angeheben läßt; 9. Alle Untugenden und bösen Neigungen, wie beispielsweise Verschwendungssucht und Trägheit, werden jungen Leuten, welche uns als Kunden regelmäßig besuchen, völlig abgewöhnt, sodas sie alsbald ausgeprochener Solidität sich befleißigen; 10. die übrigen von uns gebotenen Vortheile sind zu zahlreich und zu groß, als das die Sprache sie alle in Worte zu fassen vermöchte.“

Humoristische Ecke.

**Darum.** Chef: „Ich beaureife nicht, wie Ihr früherer Prinzipal mir einen Erzfaulenzler wie Sie, empfehlen konnte!“ — Commis (gemüthlich): „Na, er is doch'n Konkurrent von Ihnen!“

**Sehr einfach.** Feldwebel: „Sagen Sie mal, Dombrowsky, Sie Schlingel, wie kam es, das ich Sie gestern, Sonntag, in Dingsda, in dem Bierdorf in Zivil hinter einem Baum gesehen habe?“ — Dombrowsky: „Weil — weil der Baum nicht dick genug war, Herr Feldwebel!“

**Druckfehler.** Ich suche ein Dienstmädchen, dessen Schaze ich meine Kinder anvertrauen kann.

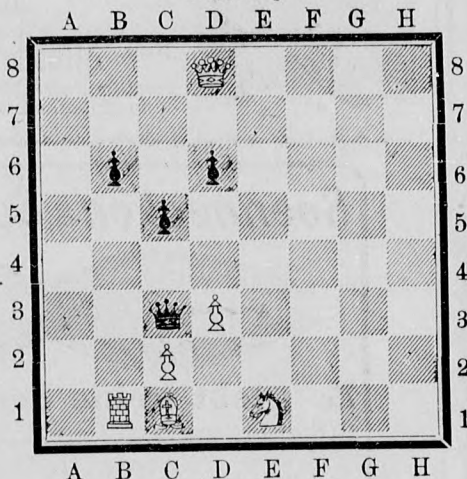
**Frau K. im Familienpensonat:** „Warum sitzen Sie immer am Klavier, da Sie doch nicht spielen können?“ — Alter Junggeselle: „Die Anderen können's auch nicht, so lange ich hier sitze.“

**Präsident:** Der Angeklagte wird hiermit zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt. Vertheidiger: „Ich beantrage, das meinem Klienten davon vier Monate Untersuchungshaft abgerechnet werden.“

Am Familientische.

Schach-Aufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Räthsel.

Mit Q ist's drückend  
Mit R erquickend  
Mit M hochragend  
Dem Weh behagend,  
Mit S ist es eilig,  
Mit G oft langweilig,  
Mit B am Baum,  
Man achtet's kaum.

Scherzrebus.

**B** **3**/**4**

Auflösung sämmtlicher Aufgaben folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Lösung des Räthfels: Maß, Maß.

Lösung der altrömischen Inschrift:  
Wassereimer (Quid = was, admodum = sehr, ovum = Ei, mare = Meer).

Lösung der Schach-Aufgabe:

- 1) Q. H 5 — F 3 Schwarz. E 4 nimmt F 3
- 2) S. F 5 — D 4 + beliebig
- 3) Dame giebt Matt.

Lösung des Bilderräthfels:  
Jeder will alt werden, Keiner will es sein.

In der „Apenniner-Zeitung“ lesen wir über die Afford-Zithern folgendes:

Die neueste Erfindung auf dem Gebiete der Musikinstrumente hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens eine unglaublich schnelle Verbreitung gefunden; und mit vollem Recht, denn dieses allerliebste Instrument besitzt in der That alle die guten Eigenschaften, die demselben von Seiten des Erfinders beigelegt werden. Hierzu gehört, neben dem herrlichen Klang, in erster Reihe die überraschend leichte Spielbarkeit. Man muß sich selbst überzeugen, wie wenig Mühe dazu gehört, um im Stande zu sein, die Wieder und Choräle, die dem Instrumente beigegeben sind, vom Blatte abspielen zu können. Wer Noten nicht kennt, hält sich einfach an die Zahlen — nur ein wenig Aufmerksamkeit ist erforderlich und man ist mit der Afford-Zither vollständig vertraut. Auch als Begleitungs-Instrument — Klavier natürlich ausgenommen — sucht die Afford-Zither ihres Gleichen und dem Apoll „des Geanges Gabe, der Lieder süßen Mund verliehen hat“, — wird sich und seiner Umgebung manche angenehme Stunde bereiten können; es giebt kein edleres Vergnügen, als Musik und Gesang. Der verhältnißmäßig billige Preis ermöglicht es auch dem weniger Bemittelten, sich eine Afford-Zither anzuschaffen, an der er unbezahlbares, dauerndes Vergnügen haben wird. Ich bin im Besitze dieses anmüthigen Instruments, und was ich zu seinem Lobe gesagt habe, beruht auf Ueberzeugung. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, der Afford-Zither immer weitere Verbreitung zu verschaffen, ihr immer mehr Freunde zuzuführen.

Otto Trendies in Apennide.

Die Afford-Zithern sind zu beziehen von H. Bredt's Nachf. in Greiz und befindet sich das bezügl. Inserat in der heutigen Nummer.

Chr. Lorenz, Hoflieferant,

Samen-Handlung en gros und en détail.

in Erfurt (Thüringen),

etabliert 1834,

versendet gegen Einsendung von 30 kr. in Briefmarken, welche bei einem folgenden Auftrage in Anrechnung gebracht werden, sein hochinteressantes

illustrirtes Hauptverzeichnis

über Samen und Pflanzen aller Art, sowie jedoch nur an Wiederverkäufer, das En gros - Preisverzeichnis. Eine gedruckte Anweisung zur Anzucht von Gemüse, Blumen und Feldfrüchten wird auf Wunsch jeder Sendung gratis beigegeben.

Nur die besten Erfurter Gemüse-, Feld- u. Blumen-Samen liefert



Chr. Lorenz, Erfurt (Thüringen),

Kunst- und Handelsgärtner.

Universal-Zither-Lehr-Methode.

Ritzmann's Unterrichtsbriefe für Zither. II. Aufl. vollst. in 6 Heften à 1 Mk. Heft I-III 3 Mk. (Einzelheft à 1 Mk 50 Pf.) Zithern aller billigst b. Ritzmann, Hirschberg i. Schl. [8]

H. Harzer Kümmel-Käse

Postk. 90-100 Stück Mk. 3,50 franco (grössere Posten billiger) versendet gegen Nachnahme die Käsefabrik von Carl Seil, Stiege im Harz. [37]

Bücklinge

versendet täglich frisch aus dem Rauch, Postkiste 1 Mk. 60 Pf. franco gegen Nachnahme W. Bunge, Gästrow, (34) Fischversandgeschäft u. Räucherei.

Zerlegbare

Buchen-Gartenmöbel.

billigste Preise. Beste Empfehlungen. Preiskourante gratis und franco. [44]

Johann Cizek,

Tischler in Teschen, k. k. Schles.

Znaim.

Prämiirt in Wien, land- und forst-wirthschaftliche Ausstellung 1890. Echte Znaimer Weissig- und Salzgurken, Pfefferoni, Sauerkraut, Weissig, Doppel-Mostsenf, Linsen, Anis, Erbsen, Bohnen, Fenchel, Coriander und Kartoffel liefert jedes Quantum Exportgeschäft und Weissig-Konservenfabrik Victor F. Kottek in Znaim. Probeportfessel Gurken fl. 1.38 Nachnahme (45)

29mal prämiirt Spezialfabriken für

Getreide - Reinig. - Maschinen. Carl Essler in Lübben N.-L., etabli. 1843. Billigste Bezugsquelle, jede Garantie. Preislisten kostenfrei. Vertreter gesucht. [1]

Ueberwinterte Blumenkohl-Pflanzen

sowie Sommer-Blumenkohl, Kohlrabi, Weisskohl, Rothkohl, Wirsing, Rosenkohl, Grünkohl, Sellerie, Porre, Salat, Zwiebel, Levkoyen, Aster-Pflanzen etc. offerirt gegen Nachnahme [42] F. Rittersdorf, Erfurt.

Zur Vertilg. der

Schaf-Tecken

u. Viehläuse

empfehle mein seit Jahren bewährtes Lausepulver. à Ztr., für 80¢ bis 1000 Schafe ausreichend, inkl. Sack 10 Mark. Otto Funk Apotheker. Krakow i. Meckl. [16]

Stillgestanden!!

Alle eingelegten Gurkensorten, Perlwiebeln, Presselbeeren, Tafelsenf, Speisezwiebeln und alle Gemüse kauft man am Vortheilhaftesten bei Heinrich Pohl, Liegnitz.

Edle Kanarienvögel

versendet unter Garantie lebender Ankunft von 12-20 Mk. die Züchterei G. Lange, St. Andreasberg, Harz. Inhaber von 6 silb. Medaillen und mehr als 50 Diplomen. [8]

Erprobtes Mittel gegen

Flechten, wunde Stellen und Druckschaden beim Vieh. Dosen von 1 Mark an versendet Otto, Dom. Kaltwasser bei Vorderheide (Deutschland). [15]

u. Franz.

Engl. ohne Lehrer

durch d. Unterrichtsbriefe nach d. Meth. Toussaint-Langenscheidt. Probebriefe à 1 M. Prosp. gratis Langenscheidt'sche Berl. Bch. Berlin SW., Halleische Str. 17.

Privaten

liefert feinste

Thüringer Wurstwaren

nach Preisliste billigst, od. Präsentkörbe Btto, ca 10 Pfd. franco inkl. in 7 Sorten feinste Qualität zu Mk. 10,-. E. Mayer, Erfurt.

Wichtig für Haushaltungen!

Perl-Frucht-Coffee

Nährstoffester, bester, billigster u. gesündester Haushalts-Coffee. Post-sack mit 5 Ko. zu 2 Guld. 40 krz. franco Nachnahme empfiehlt [35] E. Ermel, Mannheim.

Für die Zukunft

sorgt jeder, welcher von mir Stoff für einen Anz g bestellt. Versende nur gute dauerhafte, streng reelle Waaren in allen neuesten Dessins. Man verlange Muster mit Angabe des Gewüschten vom Fabrik-Depot Franzenberg, Dürscheid, Rheinland. [38]

**12 mal preisgekrönt.**  
**Porös wasserdichte Stoffe, kein Gummi,**  
 sowie daraus gefert. **Herren-Mäntel, Joppen, Havelocks, Anzüge, Kaiser-mäntel etc.**  
 empfehle in Wolle, Leinen und Loden in grossartiger Auswahl und **unübertroffener Ausführung.** — Muster, illustrierte Preislisten gratis und franko.  
**Fabrik (39)**  
**Ferd. Jakob,**  
**Dinslaken (Rheinpreussen).**  
 Se. Durchl. Fürst v. Bismarck schreibt: „Der von Ihnen bezogene wasserd. Havelock hat sich recht gut bewährt.“

**„Sculein“ Rattentod**  
 Wirksamstes Mittel zur radikalen Verbilligung von Ratten und Mäusen.  
 durchaus unschädlich für Menschen u. Haustiere  
 3 Dose für Mäuse 50 Pf. für Ratten 1 u. 3 M.  
**Wasmuth & Co. Apotheker, Ottensen.**  
 Oder ö. w. H. — 30 Kr., H. 0,60 Kr.,  
 H. 1,80, auch à H. 9.—.  
 Prospekte gratis und franko.

3 Kr. kostet es, ein  
**Hühnerauge**  
 ohne zu schneiden und ohne zu ätzen in einigen Minuten nach Gebrauch meiner Thilophag-Platten zu entfernen. Ich vers. 12 Stück solcher Platten franco geg. Einsendg. v. 35 Kr. [27]  
**Alexander Freund**  
 vom hohen Ministerium bef. Hühneraugen-Operateur in Oedenburg V.

**Für Priv. frei Nachn.**  
 10 Pfd.-Fass Salzhering 2,80 M.  
 10 „ Delikatessfetther 3,60 „  
 Riesenbrathering, Pstf. 3.— „  
 Hering in Gelee, 4 Lt.-D. 3,50 „  
 Delikatesshering „ 3,50 „  
 Rollmopse „ 4.— „  
 Riesenfettbücklg. Postk. 2.— „  
 Postkollifrische Heringe mit Rezept 1,70 „  
**Johannes Quastenberg,**  
**Swinemünde, Fischerei.**  
 Postkollifrische Bückse Rollmops, Bratheringe, Heringe in Gelee u. s. w. Mk. 6.—. [10]

**„Zitherwelt“**  
 grösstverbreitetste billigste Wiener Zithermusik. enthält Concert-, Tanzstücke, Lieder etc. von tüchtigen Meistern Probeheft 25 Kr. Abonnement vierteljährlich 75 Kr. Erscheint monatlich Verzeichnisse für Zither, Piano, Orchester gratis bei **Ferd. Lammer, Wien, XV., Schönbrunnstrasse 14.** [46]  
 Die seit viel Jahren bestrenommierte  
**OEL-, FIRNISS- u. FETTWAAREN-FABRIK**  
 von  
**D. SCHENKEL in WELS**  
 ist als vorzügliche Bezugsquelle empfehlenswerth, namentlich in Maschinen-schmieröle.  
 Preis-Courant franco u. gratis auf Verlangen.

Gefahr! u. effektiv. Salon- u. Gartenfeuerwerkskörper, Papierknallkapseln, Amores, Knallkörben, Napoleon-Pillen, Grasräucherperlen, Räucherkerzen etc.  
**Heinr. Spielmann, Wien XV.**

Wer billige Preise verlangt, sie Muster.  
**Herren-Anzugstoffe**  
 braucht, beziehe solche nur direkt von dem Tuch-Versandthaus  
**Julius Körner, Pegau i. S.**  
 Taus. Anerkennungschr. bezeugen, dass dies die billigste und best-Bezugsquelle ist.  
 Dieselbe versendet zum Beispiel:  
 3 m doppelbr. gezw. Buckskin à M. 1,50, Sa. M. 4,50  
 3 m doppelbr. reinwoll. Buckskin à M. 1,75, Sa. M. 5,25  
 3 m doppelbr. reinwollen Cheviot à M. 3.—, Sa. M. 9.—  
 3 m doppelbr. hochfein Kammgarn à M. 5.—, Sa. M. 15.—  
 vollständig ausreichend f. Jaquet-Anzug mittlerer Statur.  
 2 m doppelbr. fein Eskimo à M. 5.—, Sa. M. 10.—  
 2 m doppelbr. fein Floconné à M. 6.—, Sa. M. 12.—  
 2 m doppelbr. fein Double à 3,50 M., Sa. M. 7.—  
 vollständig. anser. für Herren-Paletot, geg. Nachn. Nichtgefallt wird unwirgerlich zurückgenommen und umgetauscht. Grossart. Muster-sammlung steht Jederm. franco. zu Diensten. Alle Qual. zu staunend bill. Preisen. [2]  
 Prompte, schnelle und streng reelle Bedienung.  
**Julius Körner,**  
**Pegau i. S.**  
 gegründet 1846. [2]  
 (Grossart. Auswahl von über 100 Dessins.)  
 60 Asien M. 3,85, 50 Afrika M. 3,65, 50 Anstralien M. 2,40, 30 Zentr.-Amerika M. 2,65.  
 Briefmarkenbazar Stuttgart, Werastr. 18 Preisl. grt. [24]

**Prüfen Sie vorurtheilslos**  
 meine in Güte, Geschmack u. Aroma der feinst. Naturbutter ebenbürtige **Süssrahm-Margarine** und Sie werden mein Kunde werden. Meine Süssrahm-Margarine ist viel haltbarer wie Naturbutter und von derselben nur durch chemische Untersuchung zu unterscheiden. Preis pr. Postkiste von 5 Kilo 7/8, Mk od. 4 Gulden 40 Kreuzer fr. jed. Postst. in Oesterreich-Ungarn. Feinste Oesterreichische Lieferanz. zur Hand. [32]  
**Wilhelm Bartels, Bremen.**

**Gegen 25 Pf.**  
 in Briefmarken versende ich franko ein Muster meines Tintenpulvers zur sofortigen und kostenlosen Herstellung von 1 Liter anerkannt vorzüglichster schwarzer Schreib-tinte. Tinten-Extrakte einzeln in ihrer Art, enorm billig. Bitte Preisliste verlangen! Gewähre bei grösserer Abnahme hohen Rabatt. [7]  
**Jakob Carstens, Flensburg,**  
 Fabrik chem.-techn. Präparate.

**Hamburger Seefische**  
 Gegen Nachnahme von 2 Fl. ö. W. (3/4 Mark) versenden franco über ganz Oesterreich-Ungarn Postkorb garantiert fr. Hamburger Seefische sortirt, je nach Fang Schellfisch, Kabliau, Schollen, Butt, Dorsch, Kleiss, Rothzungen etc. etc. die. [9]  
**Hamb. Fischhallen**  
 v. A. Jul. Grün, Hamburg.

**Neu! Unverlierbare Neu! Wagenvorstecker**  
 4 Stk. 1,50 Mk. P. 50. Gegen Ein-sendung des Betrages.  
**Logau Gr.-Lessen Preuss. Schles.**  
**C. Schlote.** [17]

**Kanariensänger**  
 die besten, welche es giebt, da die ersten Stämme Andreasberg's in der Unterzeichneten Hand sind, liefern streng die erste Versandgeschäft Frau L. Maschke, St. Andreasberg i. H. Preisl. kostenl. Wiederverk. Rabatt.

**Sempert & Krieghoff,**  
**Suhl 65.**  
**Waffenfabrik mit Dampftrieb.**  
 Lieferanten des Reichskommissars  
**Major von Wissmann.**  
 Vortheilhaftester Bezug von Jagdgewehren, Büchsen aller Systeme, zuverlässigen Stockfinten und Teschings, Ladegeräth und Wildlocks. [4]  
 Neuheit: **Pulver-Mikromass.** Spezialität: **Dreiläuter** und **Gewehre** auf grosse Raubthiere und Dickhäuter.  
 Die weltberühmten anerkannt besten  
**Berliner Harmonikas**  
 fertigt seit 1845 nur  
**H. Pomm.**  
 en gros Export en détail  
**Berlin SO. Reichenberger Str. 167.**  
**Geigen, Zithern, Flötenstöcke**  
 eigner Bauart.  
 Neu. **Streich-Volks-Akkord-Zithern** Neu.  
 gesetzlich geschützt. thatsächlich in einer Stunde ohne Notenkenntniss zu erlernen. [30]

**Soennecken's Schreibfedern**  
  
**Es giebt keine besseren Federn.**  
 1 Gros (144 ausges. Federn) Nr 012: fl. 1,60 \* Nr 111: 75 Kr  
 1 Auswahl (15 Federn) 20 Kr.  
 In besseren Schreibwarenhandl. vorrätig, sonst liefern wir direkt. Ausführliches Preisbuch kostenfrei  
 Vertretung: **NESTLER & ROESLER \* WIEN I**  
 Nibelungengasse 10

**Chirurgische und Technische Gummiwaaren - Fabrik**  
 von  
**W. Krahl 50**  
 Berlin SW. 12, Friedrichstr. 35.  
 Gegründet 1875.  
 Special-Kataloge über 1000 Artikel gegen 10 Kreuzer franko. [29]

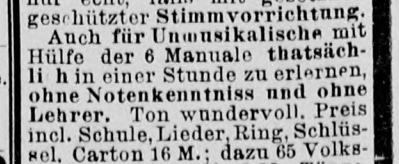
**Galvano-electr. Frottirbürsten-Apparate**  
 zum Preise von 10, 12, 15 Mark.  
**Tuch, Buckskin u. Kammgarn-pp. Stoff** versendet jedes Mass an Private.  
 Vertreter gesucht.  
**Carl Friedrich Müller,**  
 Spremberg N.-L. [21]  
**Für 3 Gulden!**  
 versenden wir franco 1 Colli von 10 Pfund beim Pressen beschädigte feine milde Seifen, schön sortirt in Vaseline Gold Cream, Glycerin Gold Cr., Mandelkleien, Pfirsichblüthe, Veilchen, Rosen, Honig-Seifen. [24]  
**Bergmann & Co., Toilette-Seifen- und Parfüm-Fabrik, Berlin, Thurmstr. 74**  
**Epilepsie-Fallsucht** sowie **Diphtheritis** heilt unt. Garantie. Prospekte kostenfrei.  
**W. H. Lünger, Drogist,**  
 Odenkirchen, Rhein. [49]  
**Kleiderstoffe für Damen**  
 unübertroffen, billig! Versuch lohnt. Ansichtsmuster umsonst [11]  
**Paul Schmidt,**  
 Versandthaus, Greiz i. Voigtl. [48]  
 Goldfische 100 Stck. 8 Mk. H. Kumm's, Warmbrunn i. Preuss. Schl. [28]

Das **Billigste & Beste** in **Vervielfältigungs-Apparaten** und **Hectographen** [41]  
 für Schwarz- u. couleurten Druck  
 liefert die Fabrik von  
**Jos. Ohligschläger,**  
**Neuss a. Rh.**

**Kein Spielzeug oder Scherzinstrument!**  
  
**OCARINA**  
 (klingt wie Flöte) ohne Notenkenntniss in ca. 2 Stunden erlernbar. Bequem in der Tasche zu tragen. Ocarina eignet sich auch zum Zusammenspiel mit Clavier, Zither u. s. w. — Verbessertes deutsches System, Gr. I 1 M. 50 Pfg., Gr. II 2 M. 40 Pfg., Gr. III 3 M. 60 Pfg.; italien. Fabrikate 1 M. 35 Pfg., 2 M. und 3 M. Alles mit Schule zum Selbsterlernen und 30 Unterhaltungsstücken. [50]  
**Robert Wächtler,**  
 Hamburg.

Man überzeuge sich von den anerkannt guten Fabrikaten der  
**L Oberlausitzer Leinen-Industrie.**  
 Vorzügliche Leinen-Gewebe  
 nur vom Guten das Beste, versendet direkt an Private zu billigsten Preisen. [47]  
**W. Menzel,**  
 Niesky, Oberlausitz, Herrnhuter Brüdergemeine.  
 Muster franco gegen franko.  
 NB. Als dauernde werthstücke empfehle ausser Leinen meine langjährig bewährten Qualitäten in **Hemdentuchen** aus bester ägyptischer und Louisiana Baumwolle. Anerkennungs-schreib. stehen mir aus allen Ständen z. Seite.

**1000 Briefmarken, ca. 170 Sorten**  
 45 Kr. — 100 verschiedene überseische 1 fl. 70 Kr. 120 bessere europäische 1 fl. 70 Kr. bei **G. Zechmeyer, Nürnberg, Ank. Tausch.** [19]

**sensationelle Neuheit!!**  
 Patentirt!  
  
**Nur 16 Mark.**  
**Greizer Accord-Zither**  
 nur echt, falls mit gesetzlich geschützter Stimmvorrichtung. Auch für Unmusikalische mit Hilfe der 6 Manuale thatsächlich in einer Stunde zu erlernen, ohne Notenkenntniss und ohne Lehrer. Ton wundervoll. Preis incl. Schule, Lieder, Ring, Schlüssel, Carton 16 M.; dazu 65 Volkslieder und Choräle 2 M., Tänze, Märsche, Opernmel. 2 M., Noten-pult 1 M., Stimmpeife 50 Pfg., Kiste 75 Pfg. Illustr. Prosp. m. zahlreichen Dankschreiben grat. und franco. [48]  
**H. Bredt's Nachf. Greiz.**